

ein Zeichen seiner Anwesenheit zu hinterlassen. Er ergriff das kostbare Oberkleid, welches Lorenzo heute getragen, schnitt mit dem Schwerte ein Stück von der reich mit Gold und Seide gestickten Borte ab und verbarg es an seiner Brust. Leise, wie er gekommen, verließ er dann das Gemach, aber noch in der Thüre traf ein herausfordernder Blick seinen schlafenden Gegner.

Unbehelligt erreichte Heinz das Gewölbe des Schloßturms, welches ihm heute noch feuchter und kälter erschien, als an dem Tage seiner Flucht mit Beatriz. Bei dem schwachen Schein des Mondes, der durch die engen Fensteröffnungen drang, fand er den Eingang zu dem geheimen Gange. Sorgfältig schloß er die Thüre hinter sich und schritt dann rüstig vorwärts. Heute, da er keine andere Last zu tragen hatte, als seinen teuren „Freimut“, war der Ausgang bald erreicht, die Sterne standen noch hoch am Himmel, als er durch das Gestrüpp sich einen Ausweg bahnte.

Beim ersten Grauen des Tages erschien ein Herold vor den Mauern der Burg. Auf das mit der Trompete gegebene Zeichen hin öffnete der Pförtner, und der Herold wurde seinem Verlangen gemäß alsbald zu Berengar Malevolo geführt. Eine kurze Unterredung, dann verließ der Reiter wieder die Burg und sprengte schnell davon. Ritter Berengar rief seine Knappen, erteilte rasch einige Befehle, ließ sich in aller Eile ankleiden und begab sich nach dem Gemache seines Sohnes, welcher beim Geräusch seiner Schritte vom Schlummer erwachte.



„Gute Nachricht, Lorenzo!“ sagte Ritter Berengar. „Heute schon bietet sich Dir Gelegenheit, den Brustharnisch und die goldenen Sporen einzuweihen. Soeben war ein Abgesandter des Königs hier, um uns zur Heeresfolge gegen die Ungarn aufzufordern.“

„Gegen die Ungarn? Haltet Ihr es für geraten, Euch gegen sie zu stellen? König Stephan scheint im Vorteil zu sein; sollten wir uns nicht lieber dem neu aufgehenden Gestirne zuwenden, statt dem Rufe des Königs Folge zu leisten?“

„Du bist mein kluger Sohn! Vorläufig sind die Erfolge des Königs Stephan aber noch nicht bedeutend genug, um einen offenen Anschluß an ihn rätlich erscheinen zu lassen. Die Zeit muß lehren, was wir zu thun haben; vorgearbeitet habe ich schon, Verbindungen sind bereits angeknüpft im Lager des Ungarnekönigs; sobald der rechte Augenblick gekommen ist, steht es uns frei, zu ihm überzugehen. Damit brauchen wir uns aber vorläufig noch nicht zu beeilen. Jetzt müssen wir schleunigst aufbrechen, um bei Ottokar